Zwölf Bilder

aus

dem Leben bayerischer Fürsten

poetisch dargestellt

von

Dr. Saffer.

Bamberg.
In Commission der Fr. Züberlein'schen Buchhandlung.

Druck von W. Gärtner.

Vorwort.

Was das Auge ergötzt, spricht zu dem Herzen. Aber eben so eindringlich ist die Sprache der Dichtung, die vorzüglich in die Falten des jugendlichen Herzens dringt und dem Gedächtnisse zu Hülfe kommt. Daher der vorliegende Versuch. Möge er eine günstige Aufnahme finden, wie sie die bereits weit verbreiteten Bilder aus dem Leben bayerischer Fürsten gefunden haben.

Bamberg, den 17. September 1853.

Der Verfasser.

Erstes Bild.

Der Einzug des Kurfürsten, nachmaligen Königs Maximilian in München.

Karl Theodor ist sanft im Herrn verschieden!
So kündet ernst der Glocke dumpfer Ton.
Wie viel vermochte ihm das Glück zu bieten!
Doch nicht, was er sich heiß gesehnt, den Sohn,
Den Bayerns stolze Krone ruhmvoll schmücke,
Dem er die Hand getrost im Sterben drücke.

Da wenden sich nach West des Volkes Blicke!
— Sie sind so ahnungs- und so hoffnungsvoll —
Dort weilt der Prinz, fortan der die Geschicke
Des theuren Vaterlandes lenken soll.
Sie haben oft sein Aug voll Huld gesehen.
Es strahlte stets der Zukunft Wohlergehen.

Dorthin blickt Bayern stolz und voll Vertrauen,
Weil es den hohen Geist des Fürsten kennt.
Der Armuth Thränen ihm entgegenthauen,
Weil ihn die Fremde schon den Güt'gen nennt.
Froh aller Herzen ihm entgegenschlagen,
Und alles träumt von künft'gen gold'nen Tagen.

Wie sehnen sich die Schulen nach dem Fürsten,
Deß Liebe für die Wissenschaft bekannt!
Wer sieht nicht gern, wie kühn die Krieger dürsten
Nach Thaten für das liebe Vaterland!
Sie sehnts, für ihrer Väter Herd zu sterben.
Sie wissen längst, wie Oestreich wünscht zu erben.

Da naht der Prinz, der in der Waffen Thaten
Als Jüngling schon die kühne Hand geübt,
Den ach! so lang im Dienste fremder Staaten
Des lieben Erbes Unheil tief betrübt.
Es naht der Prinz, um den sich muthig schaaren
Die Männer all, droh'n seinem Erb' Gefahren.

Und endlich ist der Tag ersehnt gekommen!
Der Morgen schon sieht alles froh, geschmückt,
Und ruft sie all zum freudigen Willkommen —
So hatte München nie ein Fest entzückt.
Und Kirchen, Häuser und Paläste prangen,
Den theuren Fürsten würdig zu empfangen.

Dort schweiget alles öde und verlassen,
Wohin sich nicht des Fürsten Festzug lenkt.
Hier wogt der laute Jubel durch die Strassen,
Bis durch Kanonenruf sie, dicht gedrängt,
— Daß jeder seines Vaters Antlitz sehe —
Vernehmen schweigend des Ersehnten Nähe.

Da hallt von Thürmen feierlich Geläute,
Und wie das Haupt er huldvoll grüßend neigt;
Erschallet laut der Jubelruf der Freude,
Der bis zum letzten aller Sterne reicht,
Der staunt und lauscht, bis freudig er vernommen,
Wie zu den Kindern Vater Max gekommen.

Und lange, lange hallt der Jubel wider
Durch jene frohe, sternenlichte Nacht.
Wie freuts den Fürsten, daß sein Volk so bieder,
So froh ihm seine Huldigung gebracht.
Die Träume jener Nacht allein ihm galten. —
Was Max im Geist versprach, er hat's gehalten!

Recht, Ackerbau und Handel herrlich blühen.
Wer weiß es nicht, wie viel für sie gescheh'n!
Wie lohnten sich viel weiser Männer Mühen!
Ward München nicht schon damals ein Athen?
Und brach der Krieg auch wieder manche Blüthe;
Max zagte nicht und gleich blieb seine Güte.

Und da des Krieges Donner nimmer hallten,
Da Friede ruht um seinen Königsthron,
Da freier er, als je, vermag zu schalten,
Schenkt er dem Volk' die Constitution.
Er schenkt sie hin dem treuen Volk zum Lohne,
Und ziert noch mehr die reichgezierte Krone.

Drum sprechen heute noch von jenem Tage
Der Männer viel, die glücklich ihn geseh'n.
Und nach Jahrhunderten wird noch die Sage
Von seinem Glanz von Mund' zu Munde geh'n.
Und die Geschichte wird in zarten Bildern
Das beste Herz des großen Königs schildern.

Geschichtliche Notizen.

2. Strophe. Maximilian Joseph erbte von seinem Bruder Friedrich Michael die Regierung von Zweibrücken. Allein dieses Erbe konnte er nicht antreten. Es war in den Händen der Franzosen. Er hielt sich deßhalb mit seiner Familie zu Mannheim oder Schwetzingen auf.

„Sie haben oft sein Aug voll Huld gesehen." Maximilian zeigte bei seinen Besuchen in München eine Milde, Freundlichkeit und gutmüthige Laune, die mit Karl Theodors mißtrauisch-abgeschlossenem Ernste in grellem Contraste stand.

4. Strophe. „Sie wissen längst, wie Oesterreich wünscht zu erben." Oesterreich hatte im Jahre 1799 Truppen an den Gränzen Bayerns gesammelt und man fürchtete von dem Kurfürsten Plane zu Gunsten Oesterreichs.

5. Strophe. Maximilian war bis zum Ausbruche der französischen Revolution Generalmajor in französischen Diensten.

6. Strophe. Maximilian hielt seinen Einzug in München am 12. März 1799 Abends.

12. Strophe. Mit den schönen Worten: „Ein bessres Herz hat nie auf dem Throne geschlagen", übergab König Ludwig I. die silberne Kapsel mit der Inschrift: „das beste Herz" dem Priester, der das Herz des hohen Dahingeschiedenen in die Kapelle nach Altötting zu überbringen hatte.

Zweites Bild.

Maximilian rettet aus den Trümmern eines eingestürzten Hauses den Glaserlehrling Frauenhofer.

„Dorten in dem Thiereckgäßchen
„Fiel das Haus des Glasers ein.
„Und es sollen viele Menschen
„In dem Schutt vergraben sein!"

Also war ein Ruf erschollen,
Der zu Tausend Ohren drang.
Alles eilet zu den Fenstern,
Fragt um das Ereigniß bang.

Viele hören kaum und eilen
Zu der Stätte. Andre steh'n
Hier und dort in Gruppen, plaudern
Von dem Unglück, so gescheh'n.

Jener spricht vom alten Hause,
Der vom Meister, andre mehr.
Sieh, da eilt der edle Kurfürst
Selbst von dem Palast daher.

Wie das Unheil er vernommen,
Eilt der Güt'ge fort, gerührt.
Harret nicht, bis ihn der Wagen
Zu der Unglücksstätte führt.

Und die Müß'gen seh'n ihn eilen
Nach dem Ort des Mißgeschicks.
Und er würdigt die Beschämten
Eilig, nicht, wie sonst, des Blicks.

An der Stätte angekommen,
Er des Unglücks Größe sah;
Aber auch, wie nicht aus Mitleid,
Nur aus Neugierd mancher da.

„Auf! die Hände nicht im Schooße!"
Rufet er, greift selber an.
Da gar manche Herrn betroffen,
Habens gleich ihm nachgethan.

Und des Kurfürsts Wort beschleunigt
Und erhöht der Hülfe Kraft.
Und zur Seit' sind schnell der Steine,
Des Gebälkes viel geschafft.

Zwischen Pfosten wird ein Knabe
Grade noch mit Mühe frei.
Und die Nachbarn froh erkennen,
Daß es Glasers Lehrling sei.

Todesangst in seinen Zügen,
Tragen sie ihn leichenbleich
Aus dem Schutte. Max, der Güt'ge,
Steht an seiner Seite gleich.

Forscht, wie sich der Jung' beschädigt,
Sieht, wie manche Thräne rinnt.
Da ertönet eine Stimme:
„Ach, das arme Waisenkind!"

Da der gute Max entgegnet:
„Gnädig war ihm heut der Herr!
„Gnädig will ich stets ihm bleiben.
„Er ist keine Waise mehr!"

Und er faßt die Hand des Knaben:
„Laß Dir nimmer bange sein.
„Räum' fortan des Vaters Stelle
„Mir in Deinem Herzen ein!"

Wohl dem Jüngling, daß er würdig
Sich des Gönners zeigen kann.
Bald war Joseph Frauenhofer
Jener weltbekannte Mann.

Jener Mann mit tiefem Geiste,
Der das Riesenrohr erdacht,
Das des Himmels ferne Sterne
Näher unsrem Aug gebracht.

Gönner schlummern längst und Pflegling
In dem Grabe. Aber zart
Hat die edle That des Fürsten
Uns die Sage aufbewahrt!

Geschichtliche Notizen.

Joseph von Fraunhofer, der Sohn eines Glasers, geboren zu Straubing am 6. März 1787, mußte schon in früher Jugend das Geschäft seines Vaters treiben. In seinem zwölften Jahre kam er zu einem Spiegelmacher und Glasschleifer nach München, wo er während der sechsjährigen Lehrzeit nur höchst selten die Feiertagsschule besuchen durfte und deßhalb des Schreibens und Rechnens fast ganz unkundig blieb. Bei dem Einsturze des Hauses seines Lehrherrn aus dem Schutte gebracht, erregte er die Aufmerksamkeit Maximilian's. Von diesem und dem Geheimrathe Utzschneider unterstützt, wurde er bald mit den Gesetzen der Optik bekannt. Im Jahre 1806 wurde er von Utzschneider und Reichenbach als Optiker angestellt. Im Jahre 1811 fing er an Flintglas zu schmelzen und erfand eine völlig homogene Masse dieses Glases; auch gelang es ihm, Crownglas zu bereiten, welches das englische an Güte übertraf. Unter den vielen von ihm erfundenen oder verbesserten optischen Instrumenten stehen der Refraktor für die Sternwarte zu Dorpat, der im Durchmesser 2—500mal vergrößert, und der von ihm für den König von Bayern gefertigte Refraktor von 12 Zoll Objektivweite und 18 Fuß Brennweite oben an. Im Jahre 1823 wurde Fraunhofer Conservator des physikalischen Kabinets der bayerischen Akademie; starb aber leider schon am 7. Juni 1826.

Drittes Bild.

Pfalzgraf Johann gegen die Hussiten.

Siegreich hatten die Hussiten
Manche Kämpfe schon bestanden.
Kühn die Moldau überschritten,
Schlimm gehaust in fremden Landen.
Meissen in den Staub getreten,
Und verheert das Land der Franken.
Wo Hussiten-Fahnen wehten,
Städte, Dörfer, Burgen sanken.
Ob auch kühn zum Schwerte greifen
Deutschlands sieggewohnte Heere;
In sein Herz die Feinde streifen,
Trotzend aller Länder Wehre.
Wo Hussiten-Waffen drohen,
Fliehen all' die Schreckbethörten.
So auch die von Landshut flohen,

Als sie ihre Waffen hörten.
Und so ziehen denn die Feinde
In das Land der tapfern Bayern.
Eh' man noch so nah sie meinte,
Stolze Siege sie schon feiern.
Keck, um keinen Feind bekümmert,
Sie nach Walderbach sich wenden,
Das jetzt ihre Wuth zertrümmert.
Großer Gott! Wie soll das enden!
Und der Pfalzgraf Johann höret
Von der Unthat der Hussiten.
Er ermannet sich und schwöret:
„Muthig sei fortan gestritten,
„Bis kein Feind mehr haust im Lande!"
Und er mahnet die Getreuen,
Um zu löschen solche Schande,
Nicht den blut'gen Kampf zu scheuen.
Und sie kommen all zusammen,
— Knaben nicht, nicht Greise fehlten —
Seh'n bald Walderbach in Flammen,
Sehen ihren frommen Helden
Mit der Fahne in den Händen
Auf den Knie'n zum Himmel beten:
„Laß den Kampf uns glücklich enden
„Gegen die, die uns zertreten.
„Laß die Schmach am Feind' uns rächen!"
Muthig durchs Gebet und bieder

Jetzt die Feinde sie durchbrechen,
Werfen ihre Reihen nieder.

Deutschland war es nicht gelungen,
Daß der kecke Feind erliege.
Die von Gottesfurcht durchdrungen,
Führte Gott zum frohen Siege.

Geschichtliche Notizen.

Hussiten nannten sich die Anhänger des Huß, der sie zu Gegnern des Katholicismus gemacht hatte. Auf einem Concilium zu Konstanz wurde die Lehre des Huß verworfen; er selbst zum Tode verdammt. Aus Rache wurden von ihnen Klöster und Kirchen eingeäschert, Priester und Mönche ermordet. Sie verwüsteten alles vom Böhmerwalde bis zur Donau, griffen Amberg, Nabburg ꝛc. an. Die Fürsten Bayerns waffneten gegen sie. Kaiser Sigmund ließ das ganze Reich zum Schwerte greifen. Es nahmen 200,000 das Kreuz; aber die schwarzen Schaaren unter Ziska und Procop waren im eigenen Lande unbezwinglich;

oft schon von Weitem rissen die Deutschen vor ihnen aus; so die Landshuter unter ihrem Herzog Heinrich.

Meissen, bekannt durch sein Porzellan, eine Stadt im Königreich Sachsen, hatte große Bedrängniß durch die Hussiten zu erdulden. Das Gebiet um Meissen bildete ehemals ein Markgrafenthum.

Viertes Bild.

Der ritterliche Herzog Christoph bei der Hochzeit Georgs des Reichen zu Landshut.

Hehr das stolze Fest zu feiern,
Schmückt sich Landshut prachtvoll aus;
Denn der reichste Fürst von Bayern
Führt die schönste Braut nach Haus.
Hedwig, die die Sage nannte
Aller Länder schönste Frau,
Blühte still im Polenlande
In des Vaters Königsbau.

Und schon in den nächsten Tagen
Soll sie nah'n die holde Braut.
Freudig alle Herzen schlagen,
Und die Straßen werden laut.
Denn alsbald zusammentrafen
Herzög', Fürsten sonder Zahl.
Bischöf, nah' und ferne Grafen
Ziehen ein zum frohen Mahl.

Edle Ritter viele kamen,
— Unabsehbar war der Zug —
Auch der zarten Edeldamen
Viel' daher der Zelter trug.
Selbst der Kaiser war geladen,
Der des Festes Krone sei.
Mit dem Adel seiner Staaten
Zieht auch huldvoll er herbei.

Welche Pracht und welche Würde!
Deutschland hat sie nie geseh'n.
Unter ihres Goldes Bürde
Stolz einher die Fürsten geh'n.
Um die Schultern glänzend wanden
Purpur sich und Hermelin.
Kronen reich an Diamanten
Sah' man um die Stirnen zieh'n.

Und die Damen — welche Zierde
Für das Fest — wie zart, wie hold!
Statt der Rose und der Myrthe
Tragen Blumen sie von Gold.
Wie da alles, alles funkelt,
Was zum Fest geladen war;
Aber alle Pracht verdunkelt
Weit das holde Fürstenpaar.

Von Rubinen und Saphiren
Glänzt des edlen Fürsten Kleid.
Perlen, edle Steine zieren,
Kunstvoll um den Hut gereiht.
Stolz ein Reigerbusch vom Hute
Wogt, wie keiner je ihm gleich.
Auf dem Haupt der Fürstin ruhte
Ein Kron' von Perlen reich.

Nach des Vaterlandes Brauche
Einfach war geknüpft das Haar.
Auf dem Kleide ruht das Auge,
Das so ganz von Goldstoff war.
Huld und Sanftmuth aus den Blicken
Allen froh entgegenquillt.
Aller Augen zu erquicken,
Wandelt sie, ein Engelbild.

Pauken jubeln und Posaunen
In dem reichen Fürstensaal.
Und den Jubel hört mit Staunen
Weithin froh das Isarthal.
Selbst der edle Kaiser heute
So recht froh und heiter war,
Führt zu aller Gäste Freude
Selbst die Braut zum Traualtar.

Und so war der Lust und Wonne
Täglich mehr und mehr zu seh'n,
Und der Freude goldne Sonne
Wollte nimmer untergeh'n.
Da der Kaiser endlich mahnte:
„Wohl der Feste schönste Zier
„Galt in unsrem Vaterlande
„Stets ein ritterlich Turnier!"

„Laßt uns brechen kühn die Lanze!
„Wer als Sieger sich bewährt
„Werde mit dem schönsten Kranze
„Von der holden Frau geehrt."
Und bald kämpfen kühn die Ritter,
Mühen um den Preis sich viel;
Da ein Pole lächelt bitter
Ob der Deutschen Waffenspiel.

Tausend Gulden ins Gewette
Setzt der Pole jedem ein,
Der da Lust zum Rennen hätte,
Und sein Sieger wolle sein.
Ernst die Ritter sich betrachten
All' den Grafen, der da prahlt,
Aber alle scheu beachten
Seine riesige Gestalt.

Da springt Christoph auf, der Starke,
Denn ihm wogt das heiße Blut,
Und in seinem Heldenmarke
Tobt ihm der gekränkte Muth.
Ihm war nicht der Spott entgangen,
Den der Fremdling frech gewagt.
Kampf und Wette sonder Bangen
Nimmt er auf, der nie gezagt.

Alles freut sich unverholen,
Wie er springt vom Roß so leicht,
Und begehrt vom stolzen Polen,
Daß auch er vom Pferde steigt.
Und der Pole meint: „Sehr eigen,
„Herzog' klingt mir solch' Begehr.
„Brauchts, das Roß schnell zu besteigen,
„Seht, ist mir der Leib zu schwer."

Doch dem Herzog will nicht gelten
Solche Rede, und gar bald
Sah man, wie den Polenhelden
Man am Sattel festgeschnallt.
Welch' Gelächter! „Lößt die Riemen!"
Ruft der Spott der Gäste aus.
„Rechtlich dann erst kann geziemen
„Für den schönen Preis der Strauß!"

Herzog Christoph kühn bewährte
Seine Kraft. Nach kurzem Streit
Schnellt den Polen er vom Pferde
Wohl zwei Mannes-Längen weit.
Lauter Jubel hallt im Kreise,
Da der Prahler liegt im Sand.
Und den zartsten aller Preise
Reicht dem Herzog Hedwigs Hand.

„Lieber Vetter!“ spricht die Holde,
„Ich gehör' nun Bayern an.
„Wohl mir, daß der Himmel wollte,
„Daß ich's heut schon rühmen kann.
„Wohl dem Land, das solche Helden
„Sich zu Schutz und Ruhm gebar.
„Daß in Bayern sie nicht selten,
„Hört ich oft und find' ich wahr.“

„Vetter! seit mit diesem Kranze
„Ich das Haupt euch stolz geschmückt;
„Fühl' ich mich von Bayerns Glanze
„Mit dem Gatten mehr beglückt.
„Mögen immer Kränze blühen
„Unsrem Lande jeder Art.
„Frauenliebe wird sich mühen,
„Immer sie zu pflegen zart.“

Was der Fürstin Herz bescheiden
Einst gewünscht und froh gehofft,
Sah seit jenen fernen Zeiten
Bayern, stolz frohlockend, oft.
Keiner Zeit die Kränze fehlten.
Und sie wurden all gepflegt,
Und ums Haupt der Fürstenhelden
Von der Frauen Lieb' gelegt.

Geschichtliche Notizen.

Christoph, Herzog von Bayern, geboren am 5. Juni 1449 hatte Riesenstärke. Jenen Stein von Zentnerschwere, der am Eingange in die alte Residenz zu München mit einer Kette an die Wand geklammert liegt, warf er gleich einem Spielballe in die Höhe. Waffen, Jagd, Ringen und Laufen waren aber auch seine Lieblingsbeschäftigungen. Wegen der Theilnahme an der Regierung, welche er verlangte und ihm sein Bruder Albrecht verweigerte, gab es manche Kämpfe zwischen ihnen, bis ein Vergleich beide versöhnte. In diese Zeit fällt der Zweikampf mit dem polnischen Grafen aus Lublin. Bald hierauf hatte er sich besonders im ungarischen Heere und im flandrischen Kriege großen Ruhm erworben.. Er schloß sich auch an das Heer des Herzogs Georgs an, welches dem Kaiser Maximilian gegen Ungarn zu Hülfe eilte. Er erstieg zuerst die Mauern von Stuhlweißenburg und öffnete dem Kaiser die Thore. Heimgekehrt kündigten ihm 59 Adeliche, an ihrer Spitze Nikolaus von Abensberg, Fehde an. Ihrer Uebermacht mußte Christoph weichen. Der Kampf, den er mit seinem Bruder erneuerte, fiel

ebenfalls unglücklich für ihn aus. Da schloß er sich des unruhigen und freudenleeren Lebens in der Heimath müde, mehren Fürsten und Edlen, die nach Palästina zogen, an. Versöhnt mit seinem Bruder, den er zum Erben einsetzte, starb er auf dem Heimwege auf der Insel Rhodus 44 Jahre alt am 15. August 1493.

Berühmt ist die Hochzeitfeier, welche damals zu Landshut acht Tage lang mit verschwenderischer Pracht, in rauschenden Festlichkeiten, Turnieren und Spielen begangen wurde. Die Jahrbücher erzählen: daß der Kaiser und 19 fremde Fürsten nebst vielen andern Gästen anwesend gewesen seien, daß Herzog Ludwig 6500 fremde Pferde füttern lassen mußte und man 333 ungarische Ochsen, 3292 Lämmer, 969 Schweine, 12,000 Gänse, 40,000 Hühner, 75,000 Krebse, dann 218 Fäßchen stärkeren und 5946 Eimer geringeren Weines verzehrte. Unter den vielen herrlichen Gerichten war auch eine große Pastete. Als man diese anschnitt, da sprang ein drei Spannen hohes, in glänzender Ritterrüstung gekleidetes Zwerglein heraus, sang und hüpfte auf der Tafel und bot den hohen Personen höflich die Hand.

Fünftes Bild.

Eckhard der Schyre.

Um dem Himmel büßend zu gefallen,
Sah man einst der Pilger viele wallen
Nach manch' Orten — heilig galten sie,
Weil der Himmel Gnaden dort verlieh. —

War auch Deutschland reich an solchen Stätten;
Sicherer der Seele Heil zu retten,
Wandern an der Donau viel hinab
Zu des Welterlösers heil'gem Grab.

Reich war solche Wallfahrt an Gefahren,
Drum der Pilger Tausende sich schaaren
Um die Fürsten, die mit Heeresmacht
Zieh'n einher in ritterlicher Pracht.

So war Siegfried einst von Mainz gekommen,
Und mit ihm am Zuge Theil genommen
Hatte Utrechts Bischof. Fromm und kühn
Scheut der Greis nicht solcher Wallfahrt Müh'n.

Bambergs Bischof, Günther, folgt der Schöne,
Frommen Sinns führt er des Landes Söhne
Und mit ihm durchs schöne Bayern durch
Passau's Fürst und der von Regensburg.

Grafen ließen sich und Herrn nicht missen,
Und es waren Friedrich von Diessen,
Ortulph, beigenannt von Hohenwart,
Gern gesehen bei der frommen Fahrt.

Doch der stattlichste von allen Helden,
Auf deß' Muth die frommen Pilger zählten,
War der Schyre, Eckehard, der Graf,
Der bei Regensburg zum Zuge traf.

Frei und offen sprach aus seinem Auge,
Wie zum Sieg' er nur des Schlachtfelds brauche.
Und sein Arm, der greift das Schwert so fest,
Seiner Thaten Kühnheit ahnen läßt.

Bald geschah's, daß alle Pilger loben
Seines Muthes, seiner Thatkraft Proben.
Bald man überall den Helden sah,
Wo die größte der Gefahren nah.

Hinter Ungarn in den wüsten Landen
Sie der Völkerschaften viele fanden,
Die verschlagen, Sitte los und wild,
Denen Raub und Mord für Tugend gilt.

Ach! Wie wuchsen da der Pilger Plagen.
Und wie viele wurden da erschlagen,
Eckhard auch, der Aller Schutzgeist war,
Dort geräth in drohende Gefahr.

Tückisch aus dem Hinterhalt gekommen,
Hat der Feind ihm die Standart genommen,
Und Verwirrung hauset rings um ihn.
Alles, alles schon verloren schien.

Da er reißt die Bundschuh' von den Füssen.
An dem Speer mit rothen Riemen müssen
Gelten sie für Fahne und Standart.
Jeder folgt, der dies Signal gewahrt.

Mit dem Blicke nach des Grafen Schuhen,
Lassen sie den blut'gen Kampf nicht ruhen,
Bis im wüsten Lande weit umher
Lebend war kein Feind zu sehen mehr.

Da gerührt sie in die Kniee sanken,
Für den Sieg dem Himmel fromm zu danken,
Und der Graf, der Bundschuh, wie bekannt,
Wird seit jener Schlacht mit Ruhm genannt.

Geschichtliche Notizen.

Nach dem erklärenden Texte zu diesem Bilde, wäre der Zug, den Eckhard der Schyre nach Palästina mitmachte, ein Eroberungszug zur Befreiung des gelobten Landes aus den Händen der Türken gewesen. Nach der Angabe anderer Historiker schloß sich dagegen Eckhard den von uns genannten Fürsten und Edlen an, die im Jahre 1065 eine Wallfahrt nach Palästina machten. Zu eigenem und der übrigen Wallfahrer Schutz, deren damals immer mehre Tausende waren, führten die Fürsten und Edlen eine bewaffnete Macht mit. Zur Zeit der erwähnten Wallfahrt war aber Palästina noch in den Händen der Araber; erst 1079 ging es an die Türken verloren.

Sechstes Bild.

Kurfürst Maximilian.

Böhmen seinem Glauben fremd geworden,
Sieht der Zwietracht Unheil aller Orten,
Sieht von Freund' und Feind' gemehrt die Noth.
Graf von Thurn und seine Freunde schalten,
Und in den erzürnten Händen halten
Sie die Fackel, die den Weltbrand droht.
Theilnahmlos sah man die Kaiser sterben,
Weil man falsch gewähnt ihr Wort und Thun.
Auf dem Haupte Ferdinands des Erben
Sollte aber nie die Krone ruh'n.

Können doch die Böhmen nicht vergessen,
Daß im Rath der Feinde er gesessen,
Daß er immer streng katholisch war.
Drum zu Friedrich nach der Pfalz sie senden,
Ihres Glaubens Freund mit frohen Händen
Reichen sie die Königskrone dar.
Ach! wie warnt die Mutter — heiße Thränen
In dem Aug — den jugendlichen Sohn,
Als sie ihn und die Gemahlin sehnen
Sieht nach der geraubten Königskron'.

Auch Maximilian, sein edler Vetter,
Mahnt, befragt, ihn an das grause Wetter,
Das sich schon ob seinem Haupte zeigt.
Und so manche seiner Freunde riethen,
Still zu lieben seines Landes Frieden
Statt der Krone, die der Frevel reicht.
Aber er, das Haupt der Protestanten,
Seinen stolzen Blick nach England warf
Sah im Geist' schon dessen Truppen landen,
Wenn er ihrer Hülfe je bedarf.

Und so war der junge Fürst, betrogen,
Prunkvoll in die Prager Stadt gezogen,
Und mit Krone, Schwert und Ring geschmückt.
Hat den goldnen Apfel stolz empfangen,
Sieht das Scepter in der Rechten prangen,
Hört den Jubelruf des Volks entzückt.
Freut sich ob der Königswürde Blüthen,
Weil er nur der Schmeichler Rede hört,
Bis der Waffenlärm aus Ost und Süden
Ihn aus seiner sichern Ruhe stört.

Drohend schon von dort Gefahren nahten;
Denn der Kaiser hatte ernst berathen
Mit dem größten Helden seiner Zeit.
Wenn auch Böhmens Kron' und Zepter zieren
Einen Sprößling aus dem Haus' der Schyren;
Nur dem Rechte Max die Rechte weiht.
Ob auch Oestreichs Macht er kämpfend mehre,
Max bekümmert solche Sorge nicht;
Denn sein Glaube, seiner Kirche Ehre
Fallen ihm weit schwerer ins Gewicht.

Waffen an der Oder, Weser lärmen.
An dem Main, der Isar, Donau schwärmen
Die Gesandten eilig auf und ab.
Von den Alpen bis zur Nordsee Küsten
Sieht man alles froh und muthig rüsten,
Als ob wieder Kampf ums heil'ge Grab.
Max und seine tapfre Schaar durchziehen
Viele Länder, all der Feinde voll;
Aber all vor seinen Fahnen fliehen,
Bis der schönste Sieg ihn krönen soll.

Mit dem Heere, das der Marsch ermüdet,
Mit dem Heer, in dem der Hunger wüthet,
Schwach erscheint Maxmilian vor Prag.
Klug der Böhm' die Berge weiß zu nützen.
Hinter Schanzen, drohenden Geschützen
Sicher er dem Feind genüber lag.
Und schon manchen hört man zagend rathen,
Der sonst unerschrocken in Gefahr,
Daß man ruhig für glorreiche Thaten
Jetzt den Rest des müden Heeres spar?

Aber Max — welch' Muth in seinen Zügen,
Die dem Freund', dem Feinde niemals lügen —
    Ahnet, daß er heute Sieger sei.
Er verlangt sogleich die Schlacht zu schlagen,
Und er läßt den frommen Kriegern sagen,
    Daß „Maria" heut das Feldgeschrei.
Edelmüthig läßt er nochmals bieten
    — Kurfürst Max thats redlich, tiefbewegt —
Seinem jungen Vetter Gruß und Frieden,
    Wenn die Krone er vom Haupte legt.

Doch der junge Fürst beim Schmeichlermahle
Noch entzückt von seiner Krone Strahle,
    Höret nicht, bis es wie Wetterstrahl,
Daß die Freunde alle ihm entflohen,
Daß die Feinde dem Palast schon drohen,
    Eilet durch den frohen Königssaal.
Friedrich flieht und Max der treue Diener
    Seiner Kirche, auf den Knieen liegt,
Danket in der Kirch' der Kapuziner:
    „Gott! ich kam, ich sah, du hast gesiegt!"

Geschichtliche Notizen.

2. Strophe, 2. Vers. Mit Huß hatten sich verschiedene Religionspartheien gebildet, die sich sogar wechselseitig befeindeten.

5. Vers. Graf von Thurn, von Kaiser Matthias zurückgesetzt, veranlaßte den Bürgerkrieg.

7. u. 8. Vers. Kaiser Rudolph starb am 20. Januar 1612. Kaiser Matthias am 28. August 1619. Die Böhmen glaubten sich von beiden in ihren Rechten gekränkt, daher die Theilnahmslosigkeit bei der Nachricht von ihrem Tode.

9. und 10. Vers. Ferdinand, den Erzherzog von Steiermark und Neffen der verlebten Kaiser wollten die Böhmen nicht zum Könige haben, weil sie seine Abneigung gegen den Protestantismus kannten.

3. Strophe, 1. Vers. Friedrich hatte wirklich seinen Vetter Maximilian um Rath gefragt.

8. Vers. Friedrichs Gemahlin war die Tochter des Königs von England.

7. Strophe, 7. Vers. Selbst der tapfere Graf von Boucquoi rieth ab von der Schlacht.

9. Strophe, 10. Vers. Cäsar, der Heide sprach einst: „Ich kam, ich sah, ich siegte.“ Maximilian, der christliche Fürst spricht: „Ich kam, ich sah, Gott aber hat gesiegt.

Siebentes Bild.

Wilhelm der Fromme.

Wie betrübt, wie hart die Zeiten!
Deutsche längst gen Deutsche streiten.
Völker sonder Treu und Glauben,
Alles sich für ihn erlauben.
Fürsten, daß ihr Reich sich mehre,
Kämpfen für des Himmels Ehre.
So die Zeit, so ernst, so wild.
Da erscheint ein hehres Bild.

Ueber seiner Zeit erhaben,
Mit des Geistes schönsten Gaben,
Nie vom Erdentand bemeistert,
Für den Glauben nur begeistert,
Mit der Macht, die ihm beschieden,
Und des Volkes Glück zufrieden,
Allen Fürsten, fern und nah'
Wilhelm steht ein Muster da.

Wohl mit Ernst und Fürstenwürde
Er des Landes Zepter führte.
Aber mild war all sein Walten.
Neben dem Gesetze galten
Ihm des Herzens sanfte Schläge,
Das für Gnade immer rege,
Das verwundet, tief betrübt,
Nur gezwungen Strenge übt.

Von des Thrones Glanz umgeben,
War voll Demuth doch sein Leben.
Nur um Kirchen zu beschenken,
Sah man ihn der Pracht gedenken.
Denen, die ihn fromm erzogen,
Blieb sein frommes Herz gewogen.
Der Jesuiten Kirche Pracht
Hat die weite Welt gedacht.

In der Kinder frohem Kreise
Mahnet er, der fromme Weise,
Stets des Christenthumes Lehren
Treu im Leben zu bewähren.
Seine väterliche Güte
Sich für alle Kinder mühte;
Doch vor allen Max er mahnt,
Weil er dessen Zukunft ahnt.

Da er sieht des Sohnes Reife,
Wünscht er froh, daß er ergreife
Kühn das Ruder, daß er rühre
Rastlos seine Hand und führe
Rasch das Schiff zum sichern Hafen,
Eh' es Sturm und Wetter trafen.
Denn der fromme Herzog fand
Schwach für solche Zeit die Hand.

Er und seine Hausfrau bauen,
Dorten glücklich im Beschauen,
Sicher vor des Zeitstroms Wellen,
Sich die klösterlichen Zellen.
Unerschöpflich im Erbarmen,
Speist man täglich zwölf der Armen.
Und für zwölf mal zwölf das Kleid
Jährlich liegt im Schrein bereit.

Doch wer zählt die andern Thaten,
Die ihm frommer Sinn gerathen?
Er, die Fürstin, schwarz gekleidet,
Geh'n von Armen nur geleitet,
Wenn sie je dem Volk sich zeigen.
Was sie da der Armuth reichen,
Was sie gnädig sonst gethan,
Nur der Himmel wissen kann.

Wilhelm waren so dem Frommen
Viele Jahre noch gekommen;
Bis mit Gott ergebnem Herzen
Sonder Leid er, sonder Schmerzen,
Flehet in des Todes Nähe,
Daß er dort gerecht bestehe.
Und da sanft der Tod erscheint,
Bayern trauert, München weint.

Geschichtliche Notizen.

1. Strophe. Zu jener Zeit begannen die Kämpfe der Religionspartheien, die nicht selten von dem Volke um des Raubes willen, von den Fürsten um der Vergrößerung ihrer Gebiete willen geführt wurden.

4. Strophe. Er beschenkte viele Kirchen mit werthvollen Gemälden.

7. u. 8. Vers. Er erbaute ein Seminar, ein prachtvolles Gymnasium, das herrliche Jesuitencollegium und die Michaelskirche in München, die Collegien zu Regensburg, Altötting 2c.

5. Strophe, 8. Vers. Er wurde der Sieger bei Prag (s. 6. Bild) und der große Held des 30jährigen Krieges.

7. Strophe. Er baute sich in der Nähe des Jesuitencollegiums ein Haus, in welchem er und die Fürstin geistlichen Uebungen oblagen und Wohlthaten spendeten.

Achtes Bild.

Max Emmanuel.

Auf dem Schlachtfeld kühn, entschlossen,
Nie ob einer Müh verdrossen
War Emmanuel der Held,
Der bei keinem Treffen fehlt.
Seit vom Kaiser er den Degen
Zu Altötting stolz erhielt;
Ward er Oesterreich zum Segen,
Ward er Deutschlands starker Schild.

Ueberall gleich dem Soldaten,
Wenn so Muth und Zeit ihm rathen,
Sah man einstens ihn bei Wien
Helfend die Kanone zieh'n,
Die die erste Platz genommen
Auf dem Lepolds Berge dort,
Die, daß Hülfe hergekommen,
Donnert in die Thäler fort.

Kühn hat dort sich Max geschlagen,
Bis davon die Türken jagen.
Und gedenk der Ahnen Schmach,
Eilt er ihnen zürnend nach.
Max und seine Bayern holen
Ruhm und Ehr' bei jedem Strauß.
Muthig hauen sie die Polen
Einst dort bei Barkan heraus.

Pest, Neuhäusel, Ofen zeugen,
Wie die feigen Monde beugen
Sich, bespritzt mit Türkenblut,
Vor der wackern Bayern Muth.
Wie sich Bayerns Söhne schlagen,
Auch mit Jubel Mohatsch preißt,
Seit der Zeit der Türk mit Zagen
Max „den blauen König" heißt.

Sieg auf Sieg! Genug der Ehre!
Doch ist keiner, der begehre
Nach so vielen Kämpfen Ruh.
Unaufhaltsam Belgrad zu
Stürmen sie. Nach seinem Falle
Wollen sie sich gütlich thu'n,
Und auf seinem Riesenwalle
Von des Krieges Mühen ruh'n.

Welcher Jubel, als da steigen
Seine Thürme, als das Zeichen
Giebt zum Sturm Maxmilian
Mit der Fahne selbst voran!
Nur zwei heiße blut'ge Stunden,
Und schon Bayerns Fahne weht
Auf dem Wall'. Bed ckt mit Wunden,
Max der erste oben steht.

Deutschlands dankgerührte Städte
Bringen alle um die Wette,
Kühn entrissen der Gefahr,
Frohe Huldigungen dar.
Und noch hat er kaum gesehen
Ruhmbedeckt sein Bayernland;
Als schon der Savoyer Flehen
Wieder ihn gerüstet fand.

Um ihn her der Ritter Blüthe,
Reich an Pracht und voll von Güte,
Sehen ihn herunterzieh'n
Mailand staunend und Turin.
Und am Po sah'n die Soldaten
Freudig, wenn sie in Gefahr
Mit dem mächt'gen Feind gerathen,
Wie er kühn und furchtlos war.

Was die Thaten Max's, des Helden,
Bei dem biedern Feinde gelten,
Sich bei Commagnola fand;
Denn Gesandte, fein, gewandt,
In das Lager hingesendet,
Stehen vor dem Fürsten dort.
Gruß und Preis der Feind ihm spendet
Und dazu ein freundlich Wort.

„Daß die feindlichen Kanonen
„Eures Zeltes Stätte schonen,
„Zeigt die Stätte, die gewählt
„Hier für euer fürstlich Zelt."
Staunend horcht der Held solch' Worten,
Zeigt nach allen Seiten; spricht:
„Hier im Lager aller Orten.
„Eure Kugeln fürcht' ich nicht."

Geschichtliche Notizen.

Max Emmanuel war gegen Oestreich gestimmt, bis ihn Kaiser Leopold selbst bei einer Zusammenkunft zu Altötting einen goldnen mit Edelsteinen besetzten Degen als Ritter für den heiligen Glauben und für das Haus Oestreich geschenkt hatte.

Neuntes Bild.

Die Grafen von Scheyern übergeben ihr Stammschloß den Benedictinern; in der Ferne steigt die neue Burg Wittelsbach empor.

Einst hat Liebe, fromm entzündet,
Viele Klöster Gott gebaut,
Wo das helle Glöcklein kündet
Allzeit Ruh' und Frieden laut.
Dort der Sehnsucht schönes Ziel
Fanden viel.

Fast an jedes Baches Wellen,
Auf den Bergen, hoch und still,
Sah man fromme Klosterzellen,
Wer die Seele retten will,
Die der Welt Gelüste flieh'n,
Zieh'n dahin.

Auf dem Petersberge oben
Vischbachau, das Klösterlein,
Ladet, Gott, den Herrn, zu loben,
Fromme Männer freundlich ein.
Wie's herab vom Berge schaut,
Also traut.

Und von seiner Ruh geladen,
Ziehen viele Männer ein,
In dem stillen Haus' der Gnaden
Um mit Gott allein zu sein.
Bald des Klosters enger Raum
Faßt sie kaum.

Otto siehts, der Graf, beklommen.
Und der Edle ernst bedenkt,
Wie schon viel' zu Heil und Frommen
Ihre Güter Gott geschenkt.
Wie auch er sich Heil gewinnt,
Still er sinnt.

Da gedenkt er seines Scheyern,
Das da paßt aufs allerbest.
Mit den Priestern fromm zu feiern
Bald so manches kirchlich' Fest
An der Stätte, die ihm werth,
Er begehrt.

Und er rufet — ihres Rechtes
War der Edle wohl gedenk —
Alle Glieder des Geschlechtes,
Spricht vom heiligen Geschenk,
Das dem Himmel nun gebührt,
Tief gerührt.

Und er braucht sie blos zu mahnen
An der Klöster viel im Land,
Die einst ihre theuren Ahnen
Gründeten mit frommer Hand.
Da vom Anrecht jeder schweigt,
Ihm geneigt.

Und heran die Väter ziehen,
Als der Ruf an sie gethan.
Und erstaunt und auf den Knieen
Hören sie die Worte an:
„Was in eure Hand gelegt,
„Nehmt und pflegt.“

Und das Kloster, weit bewundert,
Immer war den Bayern lieb;
Bis das jetzige Jahrhundert
Seine Väter streng vertrieb.
Wohl, daß nicht, was sie vertrieb,
Immer blieb.

Was die schwere Zeit verschuldet
Einst um nichtigen Gewinn,
Länger hat es nicht geduldet
Ludwigs frommer Königssinn.
Scheyern strahlt, von ihm beglückt,
Neu geschmückt.

Seit die Schyren gern vertrauten,
Für den Glauben immer wach,
Einst ihr Schloß den Vätern, bauten
Sie die Veste Wittelsbach.
Ihr entschwand, wie ihrem Herrn,
Bald ihr Stern.

Geschichtliche Notizen.

Pfalzgraf Otto von Wittelsbach wurde im Jahre 1209 von dem Marschall von Pappenheim ermordet und sein Schloß in demselben Jahre von Grund aus zerstört. Seine Stätte bezeichnet gegenwärtig eine Kirche und ein 50 Fuß hoher Obelisk.

Zehntes Bild.

Luitpold, der Schyre, Markgraf von Ost=Bayern.

In der Wolga öden Steppen grausam haust ein Volk und wild,
Das mit rohem Fleisch den Hunger und mit Blut den Durst sich stillt.
Klein ist die Gestalt des Ungarn und sein Kopf nach altem Brauch
Nackt geschoren; tief nach innen funkelnd liegt sein falsches Aug.
Sein Gesicht verzerrt und häßlich, seine Farbe gelblich braun,
So man sieht den Sohn der Wüste überall mit Furcht und Grau'n.
Doch gewandt wie seine Rosse und wie seine Steppen arm,
Beute, Jagd und Fischfang liebet keck der wilde Menschen=schwarm.
Sie weit aus die besten Reiter kämpfen immer nur zu Pferd,
Aber nur mit Pfeil und Bogen, selten mit dem kurzen Schwert.
Burgen und der Städte Mauern kümmern diese Reiter nicht,
Ihre Woge kühn und brausend nur durch stille Thäler bricht.

Und den Bischof dort von Passau ihre Keckheit Jahrelang
Schon zum schändlichen Tribute an Gewändern, Linnen zwang.
Wie dem Herrn der wilden Ungarn ward des Kaisers Tod bekannt,
Schickt er Boten aus, zu spähen, wie geschützt der Deutschen Land.
Durch Moravien, geführet von der dunklen Donau Lauf,
Schwärmen plötzlich in das Ostland Bayerns furchtbar sie herauf.
Rauch und Feuersäulen künden ihren fürchterlichen Zug.
Und es brennt das alte Münster, das so stolz der Hügel trug
Längst im Kremsthal und es lodert dort auf fruchtbarn, grünen Höh'n
Florians, des Heil'gen, Kloster, einst so prachtvoll und so schön.
Wie der Sturm herangekommen, bringen sie nur Gram und Leid,
Bayern füllen sie mit Schrecken fünfzig Meilen weit und breit.
Von der ersten Ueberraschung ritterlich sich bald erholt
Ob der Ens der edle Markgraf, der erfahrne Luitpold.
Und er sammelt die Getreuen. Passaus Bischof kommt zunächst,
Und die kleine Schaar der Helden bald zum mächt'gen Heere wächst.
Aber jählings, wie gekommen, jetzt der Feind der Deutschen flieht,
Nur ein Haufe von zwölfhundert nach dem Donauufer zieht:

Da er dorten sich geborgen vor der Macht der Feinde hält,
Haust er unbesorgt und ruhig schlägt er auf sein riesig Zelt;
Bis ihn Luitpold dort findet und ihn unermüdet drängt.
Alle werden dort erschlagen oder in den Strom gesprengt.
Auf dem Hügel, wo das Kloster einst St. Florians geruht,
Baut der Sieger eine Veste gegen Deutschlands Feind zur Hut.
Und es schenkt die starke Veste Passau's Bischof Luitpold,
Seinem edlen Kampfgenossen blieb der Markgraf immer hold.
Doch der Ungar unbekümmert um die steile Felsenburg,
Flüchtet rach- und beutelustig Kärnthens reiche Thäler durch.
Rüstet wieder in der Heimath, stählet sich mit frischem Muth,
Während Deutschlands Kind, der König, sorglos auf dem Throne ruht.
Schon die Ungarn hatten wieder keck der Mähren Land verheert.
Nicht der Raab, der Save Wogen hatten ihrem Marsch gewehrt;
Da die Deutschen endlich sammeln an der Ensburg schnell ein Heer.
Bischöf', edle Herrn und Aebte zogen her mit ihrer Wehr.
Ludwig auch war mitgezogen, aber an des Landes Gränz'
Bleibt mit einem Kriegerhaufen er zur Nachhut an der Ens.
Mit der größern Macht der Markgraf an dem Strom hinunterzieht,
Bis das Lager der Madscharen er am andern Ufer sieht.

Wohlgemuth des Kampfs er harret; bis — es war in
finstrer Nacht,
Und des Stromes Schutz vertrauend, allzusorgenlos die
Wacht. —
Die gelenken Feinde schwimmen durch den Strom. Was
da geschah,
Die Geschichte — Dank dem Himmel — vorher nie, nie
später sah.
Aus dem unheilvollen Schlummer von dem Feinde auf-
gejagt,
Sucht nach Panzer, Pickelhaube jeder ängstlich und verzagt.
Was vermag der kühnste Reiter, den die Wucht des Eisens
deckt,
Wenn gelenkig ihn der Ungar mit dem kurzen Säbel
schreckt.
Panzerhemd und Pickelhaube nimmer in dem Kampfe nützt,
Wo vor dem behenden Feinde nur die leichte Waffe schützt.
Wohl an Schwertern, Bogen, Pfeilen war der Bayern
Lager reich;
Doch dem Feind' frommt Nacht und Dunkel und das Blut
strömt Bächen gleich.
Selbst der wackerste der Kämpen, schwer gewaffnet — welch'
ein Graus —
Gleitet machtlos in dem Blute der erschlagnen Brüder aus.
So's im deutschen Lager endlich fürchterlich und blutig
tagt;
Luitpold, der tapfre Schyre, kämpfet dennoch unverzagt.

Furchtlos bleibt er und wo immer in der Schlacht sein
Arm erscheint,
Muthig werden seine Krieger und betroffen weicht der
Feind.
Drei der Tage währt das Schlachten, da vom feindlichen
Geschoß
Schwer getroffen, sinkt der Markgraf leblos von dem müden
Roß.
Und mit ihm der Fürsten viele fanden hier den Heldentod,
Und der Boden raucht vom Blute vieler Aebt' und Grafen
roth.
Wenige zum König' kamen, der vom Schmerz ermannt, sich
sehnt,
Mit dem Feinde sich zu messen, wo er auf der Flucht ihn
wähnt.
Aber ach! die arge Täuschung zeigt sich dem Entsetzten
bald,
Denn weitum aus allen Wäldern braußt der Feinde Hin-
terhalt.
Kaum gelingt dem jungen König gegen Passau hin die
Flucht. —
Und wie wird von Noth und Elend Bayern langhin heim-
gesucht!
Wie verdirbt im weiten Lande alles Schönen Frucht und
Saat,
Wo der Tritt der wilden Horde keck und unaufhaltsam
naht.

Ringsum alle Dörfer rauchen. Regensburg das kaum erstand
Aus der Asche, füllt, zertreten, wieder sich mit Raub und
Brand.
Um den Frieden zu erkaufen, reicht der Priester sein Gewand.
Heilige Gefäße wandern, reich an Gold, in Feindes Hand.
Unermeßlich ist die Beute, die der Feind von dannen führt,
Weiber schleppt er fort und Kinder, kalt von keiner Angst
gerührt.

Wehmuthsvoll zeigt die Geschichte uns der Unglückstage Bild,
Wie dem Vaterland entfallen seines Friedens starker Schild.
Doch die Palme pflegt sie sorgsam, die im Kampfe
sich erwarb,
Dort der Vater aller Schyren, als fürs Vater-
land er starb!

Geschichtliche Notizen.

Regensburg war im Jahre 891 in Flammen aufgegangen, aber von Arnulph schöner und größer wieder erbaut worden.

Eilftes Bild.

Ludwig der Bayer bei Ampfing.

Nach dem Throne, der verwaist, sich der Fürsten Blicke wenden.
Friederich, der Schöne, meint ihn schon fast in seinen Händen;
Aber seit bei Gammelsdorf er die blut'ge Schlacht verloren,
Hat der Fürsten größ're Zahl Ludwig sich zum Herrn erkoren.
Aber Ludwig will sich nicht zu der Krone Last bequemen,
Nicht den reichen Kaiserschmuck seiner Jugend Freunde nehmen,
Bis Gesandte sonder Ruh ihn mit schöner Red' bewegen,
Weil in seiner Heldenhand sei des Landes Heil gelegen.
Von solch' ernster Worte Macht läßt sich Ludwig überreden,
Nimmt die Krone, die er gern hätte seinem Freund' erbeten.
Da sie ihm geworden jetzt, die er nie gehofft, bescheiden,
Will er auch nicht die Gefahr, die sie mitbringt, feiglings meiden.

Da der Jugend schöne Zeit Friedrichs stolzem Geist entschwebte,
Die in Salzburg und in Wien er mit seinem Freund' verlebte.
In der Brust, die Ludwig einst war so brüderlich gewogen,
War jetzt bittrer Haß und Groll, übel sinnend eingezogen.
Und sein Bruder Leopold, viel erprobt in heißen Schlachten,
Und dem Kriege immer hold, hilft ihm treu in seinem Trachten.
Dort bei Speier er umringt Ludwig mit gewalt'gen Schaaren;
Nur des Königs kluger Sinn schützt ihn dort vor den Gefahren.
Aber wie bei Augsburg sucht Leopold den Kampf verwegen,
Schützen ihn vor Ludwig nur Bäche, tief vom Schnee und Regen.
Und so schwankt entscheidungslos wilder Kampf der Jahre sieben.
Wer da heute kühn gesiegt, ist der Sieger nicht geblieben.
Müde solcher Kampfesart endlich Friedrich ist geworden,
Und Gesandte schickt er aus, suchet Hülfe aller Orten.
Karl von Ungarn sendet schnell tausende auf schnellen Rossen,
Furchtbar alle anzuseh'n und im Kriege unverdrossen.
Auch kumanische Tartarn, Völker ohne Treu' und Sitten,
Alle waren jener Zeit wohl in Friedrichs Heer gelitten.

Friedrich, Salzburgs Erzbischof, Passau's, Lavants Kirchenfürsten,
Und so manche and're Herrn, die, gekränkt nach Rache dürsten,
Steuern Friedrich Gelds genug und der Krieger viel sie senden.
So der Herzog zweifelt nicht, Ludwigs Herrschaft bald zu enden.
Wie da König Ludwig merkt, daß ganz Oestreich sich bewege,
Wird sein treues Bayern auch für die Königskrone rege.
Schnell herbei die Ritterschaft uud des Landes treue Stände
Eilen von dem Oberland und von Niederbayerns Ende.
Aus dem Frankenland der Burggraf, der im Kampfe wohl erfahren,
Sonst der Grafen nahen viel mit den kampfgeübten Schaaren.
Aus dem fernen Böhmen kommt König Johann hergeritten,
Weit berühmt durch Tapferkeit und durch ritterliche Sitten.
Endlich kommt auch Schweppermann, der im Kriege längst ergraute.
Ihm, dem Helden alsobald Ludwig seine Macht vertraute.
Jetzt erst König Ludewig hat die Kunde ernst vernommen,
Daß der Oesterreicher Heer sei bis Mühldorf schon gekommen.

Da er sonder Zögern eilt seinem mächt'gen Feind entgegen.
Wenn auch klein der Freunde Zahl, er vertraut auf Gottes Segen.
In dem Heere überall Heldenmuth und Kampflust waltet,
Und sie zieh'n hinab am Inn, bis sich Oestreichs Macht entfaltet
Dort bei Ampfing. Fürsten selbst sehen da nicht ohne Zagen
Ihrer Feinde Banner viel, ihrer Zelte Unzahl ragen.
War auch König Ludewig ob des Anblicks selbst verlegen;
Tritt den Kriegern und dem Heer' er doch heitern Sinns entgegen.
„Ruhet aus von euren Müh'n! Zagt nicht! Den gerechten Waffen
„Wird der Herr, zu dem wir fleh'n, voll der Huld den Sieg verschaffen!"
Und vom Mund' zum Munde geht Ludwigs Wort, das fromm gewählet,
Seine Schaar mit Gottvertrau'n und mit neuem Muth beseelet.
In den Lagern wirds jetzts still. — Nur die Wachen sinds von allen,
Deren Schritt' und lauter Ruf in der dunklen Nacht verhallen.
Alle andern Krieger sind sorgenlos und müd entschlafen.
Aber König Ludwig wacht mit den Fürsten, Herrn und Grafen.

Mit dem Helden Schweppermann sie im Königszelte sinnen,
Wie gen solchen mächt'gen Feind klug und muthig zu beginnen,
Bis der Morgen kühl erwacht und sie rufet zu den Thaten,
Die im Dunkel stiller Nacht mit einander sie berathen.
Jetzt erbraust die blut'ge Schlacht. Weit voran die Böhmen eilen.
Aber vor der Ritter Schwert und der Ungarn sichern Pfeilen
Wären bald, die allzukühn vorgeführt ihr Fürst, erlegen.
Da stürmt Schweppermann dem Feind noch zur rechten Zeit entgegen.
Allerorts tobt so der Kampf. Ueber Freunds und Feindes Leichen
Gehen bald die Bayern vor, bald besiegt sie wieder weichen.
Lange schwankt der Sieg. Der Tag schon beginnet sich zu neigen;
Da dem Grafen Nürnbergs giebt Schweppermann zum Marsch das Zeichen.
Ihn gedeckt von naher Höh' hat bis jetzt kein Feind gesehen,
Bis er die geruhte Schaar mahnet durch den Fluß zu gehen.
Wie da jauchzet Oestreichs Volk, von dem frohen Wahn betrogen,
Daß ihm Hülf' mit Leopold sei entscheidend zugezogen.
Aber ach! Wie seh'n entsetzt, die vom Marsch und Schlagen müden,
Die vermeinten Freunde jetzt in den lichten Reihen wüthen!

Tod, Verzweiflung, wilde Flucht hat der Feinde Heer zerrüttert.
Einer nur nicht weicht und wankt. Friedrich kämpfet unerschüttert.
Bis von Feindes Speer sein Roß sinket in den Tod getroffen,
Da entsank ihm erst der Muth, da erstarb erst all sein Hoffen.
Und sein sieggewohntes Schwert reicht dem Rindsmaul er mit Würde,
Der der Tapferkeit gedenk von dem Schlachtfeld zart ihn führte.
Welch' Gefühl hat wohl getobt in des schönen Friedrichs Herzen!
Zu dem Sieger geht er hin, der mit ihm in Lust und Scherzen
Einst der Jugend schöne Zeit, ach! so brüderlich verlebte.
Unlieb denkt er Gammelsdorf, wo er vor dem Sieger bebte,
Denkt der Zeiten wohl und ernst, wo ihn Unglückssterne trafen,
Denkt, wie Ludwig einst als Kind und als Sieger froh geschlafen
Mit ihm, weil ers stets gemeint, redlich in demselben Bette.
Denkt vielleicht jetzt, schwer gebeugt, wie gethan er Ludwig hätte,

Wär' er Sieger. Bleich man sieht ihn vertieft in solch' Gedanken,
Unheil ahnend, zu dem Zelt' seines großen Gegners wanken.
Aber Ludwig, hold und gut, sieht man ihm entgegen gehen.
„Lieber Vetter, wie michs freut", spricht er, **„wieder Euch zu sehen!"**
Wer war wohl, der solchen Worts damals sich versehen hätte.
Doch noch mehr. Sie schlafen bald wieder in demselben Bette.
Deutschlands König that einst so, jener edle Fürst der Bayern,
Deß Gedächtniß ruhmesvoll der Geschichte Bücher feiern.

Geschichtliche Notizen.

3. Vers. Friedrich, der Schöne, wollte sich die Vormundschaft über die zwei Söhne Heinrichs XIV. und den Sohn Ottos III., Herzoge in Niederbayern, anmassen, welche von dem sterbenden Otto den Herzogen Rudolf und Ludwig übertragen war. Deßhalb kam es zum Kriege und zur Schlacht bei Gammelsdorf, in welcher Friedrich besiegt wurde.

10. Vers. Ludwig bat in der That, die Krone Friedrich zu geben.

Bei dieser Schlacht zeichneten sich drei Franken aus:

1) Seyfried Schweppermann, der in Nürnberg Bürgerrecht und bei Hersbruck und Altdorf seine Güter hatte, leitete die Schlacht;

2) der Burggraf Friedrich, der zur rechten Zeit aus dem Hinterhalte hervorbrach, entschied die Schlacht, und

3) der Ritter Rindsmaul, Pfleger zu Neustadt a. d. Aisch, nahm Friedrich, den Schönen, gefangen.

Zwölftes Bild.

Max III. der Vielgeliebte.

Deutschland grollt und seine Kriege
Donnern an des Prinzen Wiege,
Der so sanft, so glücklich ruht.
Wohl ihm, der da süßen Schlummers,
Noch nicht ahnt, wie viel des Kummers
Reift aus der Erschlagnen Blut.

Wohl ihm, der noch frei von Sorgen,
In der Mutter Schoos' geborgen,
Lächelnd sieht das Morgenroth!
Aber ach! wie bald geschlagen
Hat die Stunde, die der Plagen
Ihm genug, dem Jüngling, bot.

Nie beglückt von Ruh' und Frieden,
War der Vater früh geschieden.
Und des Jünglings zarte Hand
Soll das goldne Zepter schmücken,
Um in Liebe zu beglücken
Das verarmte Vaterland.

Max, an Körper und an Seele
Schön und rein und sonder Fehle,
Hebt das Aug' zu Gottes Thron',
Auf des Herrschers Dornenwegen
Zu erflehen Gottes Segen
Gleich dem jungen Salomon.

Tief gerührt sieht er die Thränen
Seiner Bayern, die sich sehnen
Nach des Friedens frohem Tag.
Willig nimmt er hin den Frieden,
Den ihm Oestreich läßt entbieten.
Wie's auch Deutschland deuten mag.

Und vom Frieden nun umgeben,
Weiht er ganz dem Volk sein Leben.
Handel und Gewerbe blüh'n.
Thränen sieht man dankbar thauen,
Wieder auf der Väter Auen
Fröhlich sich den Landmann müh'n.

Um der Armen Noth zu lindern,
Wie ein Vater unter Kindern,
Max oft unter ihnen weilt.
War er selbst entblößt von Habe,
Seines Wortes Trost statt Gabe
Ihres Kummers Wunde heilt.

Einst, betrübt von vielen Klagen,
Will in fremdem Dienst er wagen,
Er, des Krieges Feind, sein Glück,
Will des Hofstaats gern entbehren,
Den Gehalt der Kasse mehren,
Zu den Armen dann zurück.

Ehre solchem Fürstenherzen!
Doch auch Ehr' des Landes Schmerzen,
Das die Trennung nicht verträgt.
Das den Fürsten fleht zu weilen,
Wo ihm, Wunden viel zu heilen,
In die Vaterhand gelegt.

Und es hat sich wahr gefunden
Das Vertrau'n in harten Stunden!
Einst durchs Land der Hunger wankt.
Da sich Maxens Lieb' bestättigt,
Da die Hungernden er sättigt,
Da ihm Bayern freudig dankt.

Wohl ihm — der im Krieg geboren,
War für Waffen nicht erkohren,
Die den Glanz im Blute seh'n.
Aber mit des Geistes Waffen
Was er glorreich hat geschaffen,
Konnte nimmer untergeh'n.

Und so schwinden seine Tage.
Keiner ohne Last und Plage,
Keiner wohl von Sorgen frei.
Denn er will — ach! wars so immer? —
Daß des Frohsinns lichter Schimmer
Heimisch seinem Bayern sei.

Jetzt erkrankt er an den Pocken.
Alle seh'ns im Tod erschrocken,
Nur sein Leibarzt Sänftl nicht.
Als er endlich fast genesen,
Anders sieht als er gewesen,
Scherzend er und lächelnd spricht:

„Wenn sie mich auch nicht mehr kennen,
„Wird sie doch die Kinder nennen
„Dieß mein altes Vaterherz."
Aber ach! schon bald er fühlet,
Wie durch seine Glieder wühlet
Unnennbarer Todesschmerz.

München hörts und all' erblassen —
In den Häusern, auf den Strassen
Alles in die Kniee sinkt,
Fleht zum Vater aller Wesen,
Daß er lasse Max genesen,
Der ach! mit dem Tode ringt.

Unter Leid und Weheklagen
Werden Heilige getragen
Durch die Strassen. Fahnen weh'n.
Fremde selbst den Jammer theilen,
Thränend zu den Kirchen eilen,
Für den Vater fromm zu fleh'n.

Während aller Herzen bluten
Um Maximilian, den Guten;
Er des Todes Nähe ahnt,
Und die Gattin, die betrübte,
Die er zart und innig liebte,
Fromm an Gottes Fürsicht mahnt.

„Lebe wohl!" spricht er gelassen,
„Lerne Dich im Leid zu fassen
„Bei Mariens Schmerzensbild.
„Wenn von hinnen ich geschieden,
„Dir und meines Landes Frieden
„All mein Fleh'n im Himmel gilt."

„Und mein Gott wird mich erhören,
„Nie das Glück des Landes stören,
„Schützen Dich mit mächt'ger Hand,
„Bis Dein Schmerz sich ausgeweinet,
„Und uns wieder froh vereinet
„Dort das ew'ge Vaterland.

„Theure! Oft in trüben Stunden
„Hab ich Muth und Trost gefunden
„Bei Maria im Spital.
„Da ich mit dem Tode ringe,
„Mir das hehre Bildniß bringe
„Muth und Trost auch hier im Saal."

„Laß noch einmal mit Vertrauen
„Mich das Bild der Mutter schauen,
„Das mich sonst allabendlich
„Bei der Kerzen Schein erquickte
„Und so friedlich auf mich blickte,
„Wenn mein Flehen zu ihm stieg!"

Priester fromm das Bild bedienen,
Und vom Kerzenlicht beschienen,
Freundlich es im Saal erscheint.
Tausende, die mitgegangen,
Harren unter Angst und Bangen.
Alles schluchzet, alles weint.

Max mit hoch erhobnen Händen:
„Mutter! laß mich selig enden!"
Ruft noch fromm und tiefbewegt.
Sein Gebet hat Gnad' gefunden;
Und schon hat er überwunden
Und sein Haupt zur Ruh' gelegt.

„Vater Max ist heimgegangen!"
Ach, die Schmerzenslaute drangen
In der Armuth Hütten gleich.
Die am Thore bangend harren,
Auf den Krankenlagern starren
Viel betrübt und leichenbleich.

Vater Max ist heimgegangen!
Und das Erbe zu empfangen,
Keinen biedern Sohn es giebt.
Ach! und erst nach vielen Jahren
Bayern wieder soll erfahren,
Wie ein Max es wieder liebt!

Geschichtliche Notizen.

1. Strophe. Es war der österreichische Erbfolgekrieg, der viele Leiden über Bayern gebracht hatte.

2. Strophe. „Kinder!" sprach oft Maximilians Vater, „das Unglück wird mich nicht verlassen, bis ich es verlasse."

8. Strophe. So that einst Herzog Heinrich von Landshut, der, betrübt über die Verarmung seines Landes, gegen Sold neun Jahre lang Dienste bei den deutschen Ordensrittern nahm.